

INTERNATE UND DROGEN

„Lol, ich war bis vor kurzem auf einer absoluten Drogenschule. Ich weiß ja nicht ob ihr schon mal was von einer "Steinmühle" gehört habt, auf jeden Fall war das vor ein paar Jahren noch eine Schule, wo sogar Heroin gedealt wurde und in ganz Mittelhessen dafür bekannt war.

Die Schule ist gleichzeitig ein Internat, wo die krankste Scheiße abläuft / ablieft... ich war bis vor kurzem noch ein externer Schüler, d.h. nicht auf diesem Internat, aber auf der Schule, die dranhängt. Was ich da als von meinen Internatskollegen mitbekommen habe, war nicht mehr feierlich. Die Begründung war bei den Leuten immer, dass das Internat ja so langweilig sei und man dementsprechend ja gar nicht drum rum kommen könnte sich mit Chemie und anderen Drogen wegzuschließen. Naja, bei dieser Schule hat mich nichts mehr gewundert... das ist ne Privatschule wo fast nur durchgeknallte Freaks und mega Bonzen vertreten sind. Diese Schule kam mir jeden Tag vor wie ein Irrenhaus. Ich bin so froh, dass ich mich dort abgemeldet habe und bald mein Fernstudium beginne.“

Quelle: Forum „Schule ohne Drogen“ (http://forum_alraune.org/archive/index.php/t-4966.html)

Verfasser: Zeckenberger Datum: 02.09.2006, 15:15

INTERNATE UND DROGEN

Anmerkungen zu einer (fast) endlosen Diskussion

Von Ulrich Lange, Zentralstelle für Internatsberatung in Grünberg/Hessen

Wer zu dem Thema „Internate und Drogen“ im Internet recherchiert, stößt immer wieder auf erschreckende Berichte wie den oben zitierten Forum-Beitrag, aus denen man nur folgenden Schluss ziehen kann: Dort – im Internat - ist es nicht „wie überall“ (so eine gern gebrauchte abwiegelnde Formulierung). Dort werden Kinder und Jugendliche extremer Gefährdung ausgesetzt. Ein weiterer Bericht aus dem oben schon namentlich genannten Institut (es könnte aber wohl auch jedes andere sein):

„Auf den ersten Blick mag dieses Internat ansprechen: Nette Fachwerkhäuser, nette Erzieher, Pferdestall und Basketballplatz gleich vor der Tür, idyllisch gelegen zwischen Industriegebiet, Autobahn und Wald.

Leider kann ich allen nur davon abraten, auf die Steinmühle zu gehen. Die

„sinnvolle Freizeitgestaltung“, wie man sie von teuren Internaten wie der Steinmühle erwartet, besteht aus Sauforgien unter einer Autobahnbrücke und gemeinsamen Ausflügen in die Dorfdisco "Kult" (voll auf "E" in Begleitung eines Erziehers).

Das Drogenproblem mag auf jedem Internat existieren. Die Wahrscheinlichkeit, dass man dieses Internat als Kiffer, Säufer oder "Schmeißer" (Ecstasy, Trips) verlässt, liegt jedoch bei ca. 75%. Es bedarf schon eines sehr hohen Selbstbewusstseins, sich dagegen zu wehren. Die Internatsleitung versteht es, dieses Problem zu vertuschen und führt gelegentlich ein paar Urinproben durch, um den guten Willen zu beweisen.“ (Quelle: <http://www.dooyoo.de/review/461447.html> 17.08.2002)

Zur Abrundung ein weiterer Bericht, der sich ersichtlich

um Ausgewogenheit bemüht, letztlich aber doch zu der Feststellung gelangt:

„Letztlich macht das alles also einen recht angenehmen Eindruck, allerdings ist das nur die Oberfläche. Unter dem Ganzen gibt es doch recht viel Gruppenzwang. Wenn man gewisse Saufspielchen an abgelegeneren Orten nicht mitmacht, ist man automatisch etwas außen vor und muss sich seinen Respekt erkämpfen. Wer ein geringes Selbstbewusstsein hat, hat dabei verloren. Wer sich jedoch durchsetzen kann, der wird in Ruhe gelassen.

Es ist überall so, dass immer irgendwer auf den Schwächeren rumhackt, doch auf dem Internat ist das für die betroffene Person schwieriger als sonst, da sie weitab von Zuhause gezwungen ist, klarzukommen. Für manche kann das schon sehr hart sein, aber zum Glück finden

sich meist welche, die etwas rücksichtsvoller sind und probieren, den anderen zu helfen oder sie zu integrieren.

Ein weiteres Problem ist der Konsum von Drogen. Ungefähr 40 % der gesamten Anzahl von Internatsschülern hatten zu meinen Zeiten mit Drogen zu tun und es gab auch Vorfälle von psychischen Störungen. Das sind jedoch eher Ausnahmen, nichts desto trotz tragen sie zum Gesamtklima bei.

Wer denkt, sein Kind sei auf einem Internat vor negativen Einflüssen behütet, der irrt sich. Zwar probieren die Erzieher so was zu kontrollieren, allerdings findet man immer eine Lücke. Das ist nicht nur an diesem Internat so, sondern an vielen. Hanni und Nanni sind eben nur Fiktion und nicht das wahre Leben.“

(Quelle: http://www.ciao.de/Landschulheim_Steinmuhle_Marburg_Test_31_52302-59k-2006)

Die letzten beiden Berichte sind übrigens inzwischen aus dem Internet verschwunden und durch Jubelbeiträge ersetzt worden. „Die Traumschule schlechthin!“ begeistert sich da eine (externe!) Schülerin. Und der „neueste (!) Testbericht“ mit dem Tenor „kann Schule und Internat nur wärmstens weiterempfehlen und werde die eigenen Kinder auch dorthin schicken“ stammt von einem Abiturienten des Jahres 1982.

Doch selbst vor einem Vierteljahrhundert ächzten die Internate bereits unter dem exzessiven Drogenkonsum ihrer SchülerInnen. 1977 etwa schrieb die ehemalige

Leiterin des Landerziehungsheims Marienau, Anneliese Knoop, in ihrem Standardwerk „Internate - Aufgaben und Angebote der Heimschulerziehung“:

„Seit Anfang der 70er Jahre quälen sich auch die Internate mit diesem gravierenden Problem. War der Drogenkonsum zunächst auf ‚harmlose‘ Präparate wie Marihuana und Haschisch beschränkt, so greifen heute auch schon jüngere Schüler zu härteren Stoffen.“

Eine Dokumentation darüber, dass sich die Situation in den Internaten seither nicht nur nicht verbessert, sondern beständig verschlechtert hat, würde viele Seiten füllen. Ähnlich umfangreich wäre der Nachweis aller Versuche seitens der Internate und vor allem der zahlreichen Agenturen für Internatsvermittlung, die Öffentlichkeit und ganz besonders natürlich die potenzielle Kundschaft der Internate durch gezielte Desinformationskampagnen über die dort herrschende Drogengefährdung zu täuschen. „Klasse – ohne Gewalt und Drogen!“ titelte da Anfang der 90er Jahre eine grosse Programmzeitschrift fahrlässig unter der Rubrik „Privatschulen und Internate“. Und in den „Zahnärztlichen Mitteilungen“ konnte man noch vor einigen Jahren lesen, dass die Entscheidung vieler Eltern für private Internatsschulen in der „Gewissheit“ erfolge, dass dort „Gewalt und Drogen keinen Platz“ hätten.

Mittlerweile scheint sich eine andere PR-Strategie durchzusetzen. Drogenkonsum soll jetzt als unvermeidliches Entwicklungsproblem der Ju-

gendlichen dargestellt werden, das man aber durch gezielte Maßnahmen „im Griff“ habe.

„Wenn gesagt wird, dass es nie Probleme mit Drogen oder mit dem Rauchen gibt“, „warnt“ da der „unabhängige Internatsberater“ Peter Giersiepen in einem Interview der ZEIT vom 16.02.2006 (Frage: Wann würden Sie von einem Internat abraten?), „hätte ich Bedenken“.

Das Eingeständnis von Drogenproblemen als Qualitätsmerkmal des Internats? Ein bizarrer Standpunkt. Aber vielleicht soll hier nur zum Ausdruck gebracht werden, dass gute Internate sich der Drogenrealität offen stellen, aber selbstverständlich auch geeignete Maßnahmen ergreifen sollen, der Gefahren und Gefährdungen Herr zu werden.

Genau das ist die neue Botschaft, die die hellhörig gewordene Kundschaft beruhigen soll: Wir tun was!

Aber was wird getan? Dem Problem, das man pädagogisch nicht lösen konnte, rückt man jetzt mit technischem Gerät zu Leibe. Nobel-Internate wie das Institut auf dem Rosenberg im schweizerischen St. Gallen oder die Landerziehungsheime „Landheim Schondorf“ und „Schloss Salem“ werden zu Hochsicherheits-Zonen und Hightec-Labors ausgebaut.

"Es gibt da über 50 Kameras. Du kannst nichts unbeobachtet tun", zitiert die „Berliner Zeitung“ die Ex-Rosenbergerin Chiara Ohoven. "Sie haben da wirklich 250 pubertäre, sehr wohlhabende Kiddies, die eine Menge Scheiße im Hirn ha-

ben."

„In Schondorf“, heißt es in einem Bericht des Magazins FOKUS vom 13.09.06, „steht in jedem Wohntrakt ein Alkomat. Stich- und Verdachtsproben werden im Wochentakt vorgenommen. Das Gleiche gilt für Haar- und Urintests auf Drogen, die zusätzlich am ersten Schultag angewandt werden, um zurückliegenden Konsum offen zu legen. Bei schwerwiegenderen Fehlritten wie Alkoholmissbrauch, Diebstahl oder Sex mit Mitschülern droht Entlassung.“

Der ehemalige Leiter von Salem, Bernhard Bueb, erklärte in einem Interview der Züricher „Weltwoche“ (Ausgabe 05/07), man sei vor zehn Jahren in Salem mit den Drogenproblemen nicht mehr fertig geworden. Doch dann habe man Drogentests eingeführt. Jeden Abend bestimme der Leiter der Mittel- und Oberstufe per Los, wer am nächsten Morgen um halb sieben eine Urinprobe abgeben müsse. Die gehe dann ins Labor, und wenn sie positiv sei, müsse der Betroffene sofort die Schule verlassen.

Erwischt werde inzwischen maximal ein Schüler pro Jahr. Man teste auf fünf Elemente, habe aber noch nie etwas anderes gefunden als Hasch. „Die Schüler wissen ganz klar: Das hat keinen Sinn. Aus demselben Grund haben wir auch Alkoholtestgeräte eingeführt.“

Kann man das glauben? Klare Antwort: Nein! Denn vor zehn Jahren, als man nach heutiger Aussage mit dem Drogenproblem nicht mehr fertig wurde, hat man diese Tatsache öffentlich ve-

hement bestritten. Warum sollte man den aktuellen Aussagen nun plötzlich vertrauen?

Der so medienwirksam inszenierte Feldzug gegen die Drogenflut im Internat beruhigt ohnehin nur diejenigen, die sich beruhigen lassen wollen. Andere, wie der Alt-Salemer und langjährige Fernseh-Kommissar Jochen Senf, reagieren angewidert. Sein Kommentar zu einer Doku-Soap des TV-Senders „arte“ über sein altes Internat im Berliner „Tagesspiegel“: „In der Tat spielt der Unrat in dieser Doku eine große Rolle: Langes Palaver über Müll in den Zimmern, dann ein eitler Soapauftritt eines darstellungsbegabten Englischlehrers, und dann der absolute Hammer: Eine Mentorin überprüft Schülerinnen mit einem Blasgerät auf Alkohol hin. Entwürdigend. Die Privilegierten unter Polizeiaufsicht. Eine einzigartige pädagogische Bankrotterklärung.“

Zu der pädagogischen Bankrotterklärung gesellt sich oft genug die technische und danach die juristische. Drogentests sind nach Auffassung zahlreicher Experten alles andere als zuverlässig und können überlistet werden. Zudem stellen sie einen massiven Eingriff in Persönlichkeitsrechte dar und sind von daher juristisch höchst fragwürdig. Gerichtlich verwertbar sind eigentlich nur Bluttests, die aber mehrere Hundert Euro kosten und schon von daher nicht angewendet werden. Alle übrigen Testverfahren – gleich ob zum Nachweis von Alkohol, Cannabis oder anderen Stoffen – sind mehr oder weniger umstritten. Klagen Eltern ge-

gen eine Verwarnung oder gar einen Rausschmiss ihres Kindes, haben sie gute Chancen, sich gegen das Internat durchzusetzen.

Die meiste Furcht vor den Ergebnissen eines Drogentests haben nicht die Schüler, sondern die Verantwortlichen in den Internaten. Denn für den Fall, dass eine große Zahl von Eleven des Drogenkonsums überführt wird, droht Internatsleitern und Erziehern der Verlust des Arbeitsplatzes, obwohl diese den Drogenkonsum ihrer Schützlinge im Regelfall gar nicht verhindern können. Und ist man dann gezwungen, gegen eine erhebliche Zahl von Drogenkonsumenten unter den jugendlichen Internatsbewohnern vorzugehen, hat man eine Front militanter Eltern gegen sich, die nicht einsehen wollen, warum sie für Fehlritte ihrer Kinder zur Verantwortung gezogen werden, die das Internat hätte unterbinden müssen. Besonders aufgebracht reagiert die Kundschaft auf das Fortbestehen der Zahlungspflicht nach einer fristlosen Kündigung durch das Internat. So drohen den Internaten endlose Prozesse, Beschwerden bei der Heimaufsicht, rufschädigende Pressekampagnen hohe Verluste durch Schülerrückgang. Grund genug, das Thema Drogen nach Möglichkeit unter den Teppich zu kehren.

Ein anschauliches Beispiel dafür, dass der Kampf der Internate gegen den Drogenkonsum ihrer SchülerInnen alles andere als aussichtslos oder gar ruhmreich zu werden verspricht, bot jüngst das Landschulheim Burg

Nordeck - wie Salem, Schondorf oder die Steinmühle Mitglied der Vereinigung Deutscher Landerziehungsheime.

Einem Bericht des Gießener Anzeigers vom 02.07.2007 war folgender Sachverhalt zu entnehmen:

Zwei Tage vor Weihnachten 2006 wurden aufgrund der Ergebnisse eines Drogentests unter den SchülerInnen 19 von seinerzeit 68 Mädchen und Jungen des Drogenkonsums überführt und des Internats verwiesen. Auch der Leiter des Internats erhielt die fristlose Kündigung.

Die Eltern der betroffenen Schüler einschließlich des Elternbeirats liefen Sturm gegen die Massenkündigung. Die durch den Vertrauensarzt des Internats durchgeführten Tests wurden angefochten, eigene zur Entlastung ihrer Kinder in Auftrag gegeben, die alle-samt negativ ausfielen.

Der Schönheitsfehler: Das hierbei verwendete gas-chromatographische Verfahren ist nur wirksam, wenn der Drogenkonsum nicht länger als vier Tage zurückliegt. Glück für die nachgetesteten Internatler: Über Weihnachten hatte kein Testlabor geöffnet. Die Tests kamen zu spät.

Dennoch forderten die Eltern jetzt die vollständige Rehabilitierung der ihrer Meinung nach zu Unrecht Gekündigten und sogar eine Entschuldigung der Schulleitung und des Schulträgervereins. Mit Verdächtigungen gegenüber dem Vorstand des Schulträgervereins, dem vorgeworfen wurde, mit dem Vertrauensarzt des Internats „familiär verbandelt“ zu sein,

ging man massiv zum Gegenangriff über.

Am Ende wurden dreizehn der neunzehn gekündigten Drogenkonsumenten wieder aufgenommen. Nicht als Eingeständnis eigenen Fehlverhaltens, sondern, wie die Schulleitung ausdrücklich verlautbarte, weil „man [...] den Kindern [habe] helfen wollen“. Gleichzeitig gelobte die Drogenbeauftragte des Internats öffentlich die Schließung rechtlicher Lücken und den Verzicht auf das von den Eltern beanstandete Testverfahren. Künftig werde man den gaschromatografischen Test anwenden, also just jenes Verfahren, mit dem bereits nach kürzester Zeit kein sicherer Nachweis eines Drogenkonsums mehr möglich ist.

Wer angesichts eines solchen juristischen und pädagogischen Desasters glaubt, die Internate könnten ihre Eleven ernsthaft vom Drogenkonsum abschrecken, leidet an Realitätsverlust.

Natürlich wünschen sich alle Beteiligten (bis auf die Internatsschüler selbst) drogenfreie Internate. Aber es gibt zu viel Doppelbödigkeit, um dieses Ziel in gemeinsamer Kraftanstrengung von Pädagogen und Eltern durchzusetzen:

1. Die Eltern schicken Kinder ins Internat, die aufgrund der oft desolaten familiären Verhältnisse, erzieherischer Defizite (Verwöhnung, Vernachlässigung) oder Bindungs- und Beziehungsstörungen in besonderem Maße suchtanfällig sind oder bereits in er-

heblichem Umfang Drogen konsumieren.

2. Dabei spielen Nikotin und Alkohol eine größere Rolle als illegale Drogen. Erstere werden von Gesundheits- und Suchtexperten als die größere Gefahr eingestuft, aber gerade von Elternseite immer noch verharmlost.
3. Eltern sind nur so lange für „hartes Durchgreifen“ gegen Drogenkonsum, wie die eigenen Kinder nicht betroffen sind. Ist dies der Fall, werden pädagogische Maßnahmen der Internate mit allen juristischen und „diplomatischen“ Mitteln bekämpft oder unterlaufen.
4. Die Internate sind abhängig vom Geld der Privatzahler, Spender und Gönner. Dies zwingt immer wieder zu „pädagogischer Korruption“. Letztlich erlaubt man sich nur **die** Konsequenz in Drogenfragen, die man sich wirtschaftlich auch leisten kann.
5. Internatspädagogen sind keine Suchtexperten und der Erfindungsreichtum der Drogenkonsumenten ist grenzenlos. Man läuft der Entwicklung ständig hinterher. Wo der eine Drogenmarkt ausgetrocknet wird, entsteht gleich nebenan ein neuer.
6. Flächendeckende und juristisch wasserdichte Drogentests sind zu teuer und organisatorisch zu aufwändig. Es bleiben zu viele Schlupflöcher.

Das Thema Drogen im Internat wird uns also weiter beschäftigen und damit ein echter Dauerbrenner bleiben – wie seit Jahrzehnten.